

MYSTERIUM KIRCHE

Editorial

Die Reihe über die Mysterien des Lebens Jesu, denen jeweils das erste Heft der letzten Jahrgänge unserer Zeitschrift gewidmet war, wird sinnvollerweise durch eine – wesentlich kürzere – Reihe über das Mysterium Kirche fortgesetzt. Das Sichtbarwerden des göttlichen Heilsplanes, das paulinische «Mysterium», das im Leben Jesu von Nazareth seinen Anfang nahm, setzt sich im Leben der Kirche fort. Im Epheserbrief ist die Kirche sogar der bevorzugte Ort des Mysteriums: «Wenn ihr das lest, könnt ihr sehen, welche Einsicht in das Mysterium Christi mir gegeben ist. Den Menschen früherer Generationen wurde es nicht kundgetan, jetzt aber ist es seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart worden: dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und mit teilhaben an derselben Verheissung in Christus Jesus durch das Evangelium... So soll jetzt den Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche die vielfältige Weisheit Gottes kundgetan werden, nach seinem ewigen Plan, den er durch Christus Jesus, unsern Herrn ausgeführt hat.» (Eph 3,4–6.10–11). Sinnvollerweise setzt die neue Reihe über das Mysterium Kirche parallel zum Auslaufen der Reihe über die Mysterien des Lebens Jesu ein. Denn das Leben der Kirche beginnt mit der Vollendung des irdischen Lebens Jesu (Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung), und es bleibt ausgerichtet auf seine Wiederkunft in Herrlichkeit, wo sich auch das Mysterium Israel vollenden soll.

Das Leben der Kirche liegt uns näher als das Leben Jesu; es scheint aber auch viel problematischer zu sein. «Jesus ja, Kirche nein» scheint zwar nicht mehr das Schlagwort des Tages zu sein; doch allzu viele, auch gute Christen nehmen Anstoß an der Kirche, an ihren Unzulänglichkeiten und an den Fehlern ihrer Verantwortlichen – und sie nehmen Abschied nicht nur von der Kirche, sondern auch von ihrem Glauben. Unsere neue Artikelreihe will weder über diese Fehler hinwegsehen noch Apologetik betreiben, aber auch keine Kirchenkritik oder Kirchenkorrektur. Wir möchten zur Diskussion und zum besseren Verständnis beitragen, indem wir daran erinnern, dass und wie die Kirche auch und in erster Linie mit den Augen des Glaubens zu sehen ist. Das eben meint «Mysterium»: etwas Sichtbares, ja ärgerlich Sichtbares, in dem sich etwas Unsichtbares anmeldet, das nur mit den Augen des Glaubens erfasst werden kann. Deshalb ist die Kirche Gegen-

stand unseres Glaubensbekenntnisses, und zwar in seinem dritten Hauptteil, der vom Wirken des Geistes spricht. In den Glaubensbekenntnissen, die im liturgischen Gebrauch sind, wird dieser Glaube, auf die Kirche bezogen, jedoch mit einer kleinen, aber kennzeichnenden Nuance ausgesagt. Während ich *an* Gott glaube, an den Vater, an den Sohn und an den Heiligen Geist, und damit ausdrücke, dass ich in sie mein Vertrauen setze, glaube ich, im Deutschen fast unübersetzbar, die Kirche («credo Ecclesiam»). Das heisst, dass die Kirche zwar Gegenstand unseres Glaubens ist; dass sie aber nicht, wie Gott, Quelle des Heils und Grundlage unserer Hoffnung ist. Damit ist schon das Zwielfichtige des Mysteriums Kirche angedeutet: Sie ist zwar, auch und gerade in ihrer sichtbaren Gestalt, Ort des Heils und der Heilsvermittlung, aber nicht selbst heilsträchtig. Alle Glaubensaussagen über die Kirche müssen deshalb über die Kirche hinaus auf Gott verweisen.

So ergibt sich für die Theologie die Frage, wie das zwielfichtige Wesen der Kirche, das noch nicht und doch jetzt schon das volle Heil darstellt, adäquat ausgesagt werden kann. Wer, ausgehend von ihrer geschichtlichen Erscheinungsweise, die Kirche nur mit der Vernunft zu erfassen sucht, verfehlt ihr wahres Wesen, wie die verschiedenen ekklesiologischen Entwürfe in der neuzeitlichen Philosophie zeigen (Peter Henrici). Näher liegt der Rückgriff auf das altchristliche Selbstverständnis der Kirche als *ekklesia*, das Erik Peterson erkundet hat (Hans-Ulrich Weidemann). Dabei stellt sich unmittelbar die Frage nach dem Zusammenhang dieser neuen Kultversammlung mit dem Volk Gottes des Alten Bundes und nach der Bedeutung der Übertragung des göttlichen Heilsversprechens von den Juden auf die Heiden – eben das paulinische Mysterium. Das II. Vatikanum wollte die Kontinuität des göttlichen Heilsplans unterstreichen, wenn es die Kirche prominent als «Volk Gottes» bezeichnete (*Lumen gentium*, cap. 2); es gab damit aber auch Anlass zu mancherlei Missverständnissen der Kirche als «Kirche von unten». Dabei hatte Joseph Ratzinger schon lange vor dem Konzil darauf hingewiesen, dass der alttestamentliche Volk-Gottes-Begriff nur in analoger Weise auf die Kirche angewandt werden kann, in christologischer und pneumatologischer Umdeutung (Henrique de Noronha Galvão).

In der Rezeptionsgeschichte des Konzils ist dann mehr und mehr der Begriff der *communio* ins Licht getreten (Bertram Stubenrauch/Michael Seewald). Die außerordentliche Bischofssynode 1985, zwanzig Jahre nach Abschluss des Konzils, hat die *Communio*-Ekklesiologie sozusagen kanonisiert. Doch auch hier stellen sich verschiedene Fragen: Hat die Entstehung unserer Zeitschrift diese Entwicklung beeinflusst? Wie verhält sich die *communio* unter den Ortskirchen (und allenfalls mit nicht-katholischen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften) zur hierarchischen Struktur der Kirche (Johanna Rahner)? Die Lehre von der Kirche lässt, auch in ökumenischer Hinsicht, noch viele theologische Fragen offen. Eines aber ist sicher und

hat sich in der Nachkonzilszeit immer deutlicher herausgestellt: Das Mysterium der Kirche, gerade als *communio*, geht aus dem Mysterium der Eucharistie hervor und lässt sich nicht von ihm trennen. Papst Johannes Paul II. hat dies in seiner letzten Enzyklika «*Ecclesia de Eucharistia*» nachdrücklich unterstrichen (Michael Figura). Wahrscheinlich bergen sich in einem sakramentalen Kirchenverständnis, auf das Henri de Lubac mit seinem bahnbrechenden Werk *Corpus mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter* hingewiesen hat und mit dem auch die Konzilskonstitution *Lumen gentium* einsetzt, noch ungeahnte Schätze für das inner- und außerkirchliche Leben der katholischen Kirche.

Peter Henrici